

# Die Hochzeit in Kana

Predigt von Pfr. Walter Lüthi gehalten um den Beginn des 2. Weltkrieges in Basel.  
Auslegung des ganzen Johannesevangeliums:  
<http://walter-luethi.ch/predigtbaende>

## *Bibellese: Johannes 2,1-11*

«Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat.» Auch ein Jahresanfang! Es ist «das angenehme Jahr des Herrn», das mit dem Zeichen von Kana beginnt. In seinem Weihnachtsevangelium führt uns der vierte Evangelist an den Anfang überhaupt aller Dinge, dorthin, wo noch niemand ist ausser dem, der immer war und immer sein wird: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.» Und Gott schuf mit seinem Wort das Licht und das Meer. «Und», heisst es dort, «der Geist Gottes schwebte über den Wassern.» Dieser Gott, der über den Wassern schwebt und über den Wassern steht und über die Wasser herrscht, dieser gleiche Gott redet nun auch im Bericht über das Ereignis von Kana zu uns. Wohl nicht von ungefähr geschieht das erste Zeichen, das Jesus tat, an «den Wassern». Es ist ein unbändiges Element, gehorcht dem Zwang seiner eigenen Gesetze. Es sucht sich seinen Weg und findet ihn, und wenn es dabei Felsen wegessen und Berge versetzen muss. Unsere emmentalischen Vorfahren fürchteten das Feuer; aber sie fürchteten und fürchten heute noch das Wasser viel mehr. Sie sagen, dem Feuer sei leichter beizukommen als dem Wasser; dem Wasser stehe man hilfloser gegenüber, wenn es vom Himmel herunter breche, wenn es von den Hängen herabrolle, Dämme zerstöre, Brücken wegfege und Äcker und Gärten und friedliche Hütten unter sich begrabe. An diesem Element geschieht nun das erste Zeichen, das Jesus tat. Sechs Krüge stehen da, mit Wasser gefüllt bis obenan. Über dieses Wasser spricht er sein Herrenwort. Er handelt hier als der Herr, der «am Anfang bei Gott war» und mit Gott über den Wassern schwebte, und der nun «Fleisch ward und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit». Diese seine Herrlichkeit beginnt er zu offenbaren an der Hochzeit zu Kana. Das Wasser in den sechs Krügen muss ihm gehorchen im Namen dessen, der seinen Thron aufgerichtet hat über

dem tosenden Meer (Daniel 7), im Namen dessen, der einst sein Volk trockenen Fusses durchs Schilfmeer trug. Jesus verwandelt Wasser in Wein. Wie? Das entzieht sich unserem Verstehen genau so wie das Geheimnis seines Dabeiseins am ersten Schöpfungstag, als er mit dem Vater und mit dem Geist über den Wassern schwebte.

Derjenige aber, der auf der Hochzeit zu Kana Wasser zu Wein verändert, der kann auch noch anderes ändern. Es ist gut, dass wir uns das am Eingang dieses Jahres deutlich von Gott sagen lassen. Das Jahr ist zwar nun neu. Wir aber, das war wohl die schmerzliche Erfahrung dieser ersten acht Tage, wir sind die alten geblieben. Darum, weil wir die alten geblieben sind, ist das Jahr nicht neu. Denn allein neue Menschen machen neue Jahre. Muss das so sein? Haben wir uns damit abzufinden? Wird es denn nie ein neues, ein wahrhaft neues Jahr geben? Auf diese bedrängende Frage gibt uns Gott im Geschehnis von Kana die Antwort: Es gibt ein neues Jahr. Nicht immer muss es so bleiben, denn derjenige, der Wasser in Wein verändert, der kann auch Menschen ändern. Das Menschenblut ist zwar «ein ganz besonderer Saft». Es ist das ungebärdigste Element, wilder als Feuer, stärker als Wasser. Gewiss! Aber sollte der Herr übers Wasser nicht auch der Herr sein übers Blut? Das ist eine kühne Frage. Ist denn Glaube je anders als eben kühn? Nicht das ist Christenglaube, dass man für wahr hält, Christus habe einmal in Kana anlässlich einer Hochzeit das Wasser von sechs Krügen in Wein verwandelt. Solch blosses Fürwahrhalten vergangener Geschehnisse ist bequem, verdächtig und billig. Nein, der Christ ist ein Mensch, der glaubt, dass Christus zu allen Zeiten und darum auch heute Veränderungen schafft. Nicht am Bestehenden bleiben wir hängen, nein, wir glauben an die Veränderung alles Bestehenden und schaffen an der Umwandlung alles Gegenwärtigen, weil wir an den allmächtigen Veränderer glauben, dessen Geist im Anfang aller Dinge über den Wassern stand.

Dies Wort von der Hochzeit zu Kana, das die Kirche von alters her sicher nicht umsonst am Jahreseingang betrachtet, ist uns ein Labsal und eine Glaubensstärkung, köstlicher als der

Wein, von dem der Speisemeister spricht. Wir werden solche Wegzehrung im Jahr, das nun begonnen hat, nötig brauchen. Denn anhaltend wird uns die Glaubenskraft sozusagen vorweg aufgezehrt durch die vielen Kämpfe, Anfechtungen und Enttäuschungen. Man steht manchmal in Gefahr, müde zu werden und die Fackel sinken zu lassen. Das Evangelium von der Hochzeit zu Kana aber will uns aufrichten und ermuntern zu neuem Glauben und zu neuem Wagemut. Christus will uns hier sagen: Es ist nicht nötig, dass es bei einem einzigen unter uns beim Alten bleibt. Nicht dazu sind wir verdammt, stets die gleichen Tröpfe zu bleiben. Es kann und es darf sich dieses und jenes ändern in diesem neuen Jahr, es darf «ein Jahr des Herrn» werden. Du darfst beherrscher werden in deinen Zornausbrüchen, gehaltener in deinen Mutlosigkeiten, du darfst widerstehender werden in den Versuchungen, die an dich herantreten, dankbarer im Glück, das dir widerfahren ist. Du darfst freier werden zum Dienst am Bruder, darfst allgemein mehr Verständnis bekommen und mehr Zeit für die Nöte anderer. Und wenn wir zehnmal stolpern und zehnmal straucheln, und wenn es uns immer neu wieder hinuntersackt – die sechs Krüge stehen, und sie stehen nicht umsonst da vorn im Johannesevangelium bis auf den heutigen Tag. Sie sind ein Zeichen dafür, dass es ein Aufstehen gibt nach dem Stolpern und nach dem Hinuntersacken, nicht etwa weil wir weiss wie starke, gute und edle Menschen wären, sondern weil Christus lebt, der die Macht hat, Wasser in Wein zu verwandeln.

Wenn es aber einmal passiert ist, liebe Gemeinde, dass bei einem unter uns, wenn auch nicht gleich sechs Krüge, doch wenigstens ein Krüglein, oder vielleicht auch nur ein paar Tröpflein Wassers zunächst in Wein verwandelt wurden, wenn das einmal geschehen ist, dann gib's neuen Mut. Das gibt dann Freudigkeit, so sehr Freudigkeit und Mut, dass wir dann nicht bei uns persönlich mögen stehen bleiben, dass wir dann auch wieder neue Zuversicht bekommen für andere, sagen wir einmal für unsere Nächsten, für deine Kinder, auch für diejenigen, die dir besondere Schwierigkeiten machen und bei denen du schon lange unter dem lähmenden Eindruck leidest,

alles Mahnen, alle Güte und alle Strenge nützt nichts mehr, immer rascher reissen die Fäden, und nichts scheint mehr da, woran man sich halten könnte. Wie viele Eltern haben ihren Mut zu ihren Kindern verloren! Das ist nicht recht, solange die sechs Krüge dastehen, die uns sagen, dass Christus vermögend ist. Es ist etwas und hat einen Sinn, dass du deine Kinder Tag für Tag neu in Fürbitte dem übergibst, der, wenn seine Stunde kommt, Wasser in Wein verwandelt.

Hier bekommen wir auch wieder Zuversicht zur *Ehe*. Es leben viele Eheleute mutlos und glaubenslos nebeneinander, ja auch gläubige Eheleute, welche die Zuversicht zueinander längst schon, vor Jahren schon, verloren haben und sich nun so unter Seufzen, oft unter sehr stillem Seufzen, aber doch unter Seufzen, drein schicken und aufgehört haben, zu glauben, dass es doch noch einmal anders werden könnte. So vielen möchte man anhaltend zurufen: Haltet fest! Lasst nicht los! Lasst euch nicht fallen! Geht nicht zum Fürsprech! Geht nicht zum Eherichter, der schliesslich nichts tut, als eben nach menschlichen, nach sehr menschlichen Erwägungen euch zu scheiden. Oh, geschieden ist bald! Christus aber will nicht scheiden. Geht zum rechten Fürsprecher, der – sicher wiederum nicht von ungefähr gerade an einer Hochzeit – Wasser in Wein verwandelt und uns damit Mut machen will, noch einmal, und dann noch einmal, und wenn's ganz hinuntergeht bis an den Boden, noch einmal uns aufrichtet und uns Mut gibt zum anderen, auch wenn er umgefallen ist.

«Das ist das erste Zeichen, welches Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit.» An sechs Wasserkrügen offenbart hier Christus seine Herrlichkeit. Sollte er sie nicht erst recht offenbaren an dem, was mehr ist als Wasser, am Menschen, an dem Menschen, der als Krone der Schöpfung erschaffen ist? Seine Herrlichkeit leuchtet auf, sooft an einem Menschenkind sich etwas zum Besseren hin zu verändern beginnt. Es geht ein Jubel und ein Rühmen und ein Glanz durch alle Räume des Himmels, sooft an einem Menschenkind die grösste und geheimnisvollste Veränderung sich zeigt, dann, wenn Gottes Föhn zu wehen beginnt und wenn das zu Eis gefrorene Wasser in unseren

Herzen anfängt zu schmelzen. Es glänzt Gottes Herrlichkeit durch alle Himmel, es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse tut.

Wenn aber Christus Macht hat, die wilden Wasser in unserem persönlichen Leben, in Ehe und Familie zu zähmen, wie sollte er jemals haltmachen vor den so genannten Verhältnissen? Dürften die sechs Krüge von Kana nicht auch fürs Geschäftsleben eine Bedeutung haben, und für die Politik? Können wir auch nur einen Augenblick an das Ereignis von Kana glauben, ohne morgen schon diesen Glauben mitzunehmen in die Bude und unsere Vorgesetzten und Untergebenen etwas spüren zu lassen von diesem Glaubensmut? Müssten wir, ausgestattet mit diesem Glauben, nicht einfach anders unseren Arbeitsplatz betreten als Ort, wo wir uns nicht abfinden dürfen und nicht nachlassen dürfen, bis dass ein Schimmer der Herrlichkeit Christi offenbar würde dort? Müssten wir, bei uns selber anfangend, nicht ganz anders auf Abstellung von offenbaren Schäden bedacht sein, oder, wenn das nicht in unserer Macht liegt, müssten wir nicht ganz anders durch diese Schäden ins Gebet uns treiben lassen, ins unablässige Schreien um Hilfe zu dem, der auf der Hochzeit zu Kana das Wasser zu Wein verwandeln konnte?

Ja, von diesem Zeichen, das in Kana aufgerichtet wurde, geht eine Hoffnung umfassender Art aus. Wer an das glaubt, was in Kana geschah, der kann es nicht lassen, an eine neue Schweiz zu glauben. Derselbe Christus, der Wasser zu Wein verwandelt, hat auch die Macht, die Herzen der Völker zu lenken wie Wasserbäche, sagen wir es noch konkreter, die Herzen und Gedanken der Grossräte und Regierungsräte, die Herzen der Parteihäupter in und ausserhalb der Kirche, die Herzen der Sekretäre und Wortführer auch auf den Kanzeln und in den hohen und niederen Schulen landauf und landab und der schlichten Stimmbürger, die Herzen der Direktoren und Redaktoren und Finanzleute bis hinunter zum Ausläufer und zum Stift. Wer da zurück krebst mit dem Glauben, wer, sagen wir einmal, aufgehört hat zu glauben, dass Christus der Herr ist auch über den Verwaltungsrat einer Chemischen oder über den Hauptaktionär einer

Brauerei oder über den grossen und kleinen Kriegslieferanten und Rüstungsinteressenten, ihm zur Gnade oder zum Gericht, der hat aufgehört, an das Wunder von Kana zu glauben. Jedenfalls unsere Väter, Huldrych Zwingli, der an ein erneuertes Zürich glaubte, Johannes Calvin, der um ein neues Genf litt und stritt, der junge Luther, der sein Leben wagte an eine Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern und damit an ein neues Europa glaubte, unsere Väter haben gewusst, was das heisst, an das Wunder von Kana glauben. Seht da! mitten in die Verhältnisse hinein geschieht dieses Wunder! dort, wo das Leben durchfährt, an einer beliebigen Hochzeit, dort, wo man's zuletzt erwartet, dass die Herrlichkeit des Herrn offenbar werde, dort, bei Wein und Musik, dort, wo seit den Tagen der Sintflut, da man schon ass und trank, freite und sich freien liess, wo man es am allerwenigsten erwartet hätte, dass von Gott her sich etwas ändern könnte. Dort, wo die Welt am weltlichsten ist, an einer Hochzeit, geschah zum Verdruss aller katholischen und evangelischen Möncherei das Wunder, von dem es heisst: «Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa (!), und offenbarte seine Herrlichkeit.»

Aber nun enthält der Bericht des Ereignisses von Kana einen Haken. Wer verstanden und angenommen hat, was wir bis dahin haben sagen dürfen, der wird mich vielleicht auch jetzt noch verstehen, vielleicht aber auch nicht. Man kann an diesem Haken elendiglich hängen bleiben. Er besteht darin, dass Christus zwar sechs Wasserkrüge in ihrem Inhalt verändert hat, grosse Krüge (ein Ausleger hat sich ein Vergnügen daraus gemacht, auszurechnen, dass dieser Wein für tausend Mann ausgereicht hätte). Sechs Krüge, aber ach! was sind Krüge? Was bedeuten Krüge im Blick auf Bäche, Ströme, Fluten und Ozeane! So kommt es, dass das, was dort in Kana mit Recht ein Zeichen genannt wird, zwar ein Zeichen seiner Herrlichkeit ist, aber ach, ein Zeichen nur! Nicht die völlige Herrlichkeit, sondern sozusagen nur ihr leuchtender Rand. Neben und ausser den sechs Krügen flutet noch so viel wildes Wasser und gehen die Wellen noch unheimlich hoch. Es gibt noch so vieles, das sich nun eben doch tatsächlich

nicht verändert und das beim Alten bleibt unter der Sonne. Es ist nicht das Letzte, es ist nicht das Endgültige, es ist nicht das Ganze, was in Kana geschieht, es ist nur ein Zeichen, ein Hinweis aufs Letzte, Endgültige und Ganze. Ja ich möchte sagen, wer einmal Augen bekommen hat für die Helligkeit dieses Zeichens, der fängt dann erst recht an zu sehen, wie dick die Finsternis noch ist in dieser Welt. Auch die grössten Taten, die Christus tut, die er auch heute tut und die er zu allen Zeiten tat, sind Zeichen, nichts als Zeichen aufs Letzte hin.

Das ist für seine Gemeinde ein Schmerz, der zum Ärgernis werden kann. Es liegt ein Ärgernis im Evangelium von Kana. Die Mutter Jesu verkörpert dieses Ärgernis, verkörpert diesen Schmerz. Diese Mutter hat schon andere Zeichen gesehen. Und sie hat die Zeichen nicht vergessen, die sie gesehen hat bei der Geburt dieses Kindes. Sie hat sie behalten und in ihrem Herzen still bewahrt. Aber nun möchte sie endlich mehr sehen als nur Zeichen, sie möchte die grosse Stunde sehen und den grossen Tag. Und Maria drängt. Wer kann ihr das verargen? Wer von uns diese Mutter hier nicht begreift, der hat überhaupt noch nicht gemerkt, um was es geht. Liegt nicht in uns allen etwas von diesem Drängen Marias? Christus aber gibt seiner Mutter die sehr beachtenswerte Antwort: «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Zeit ist noch nicht da!» So pflegt Jesus zu reden, wenn er den Versucher von sich weist. Genau diese Antwort gibt Christus seiner Gemeinde, da, wo diese Zeichen fordernd an ihn herantritt, da, wo sie ihm gar vorschreiben will, was er zu tun oder zu lassen hätte. So lieb ihm seine Gemeinde ist, hier bekommt auch sie das Wort zu hören: «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Zeit ist noch nicht da.»

«Noch nicht.» Es gibt ein «noch nicht» über jedem, auch über dem erfülltesten Glaubensleben. Wer dieses «noch nicht» vergisst oder sich darüber hinwegsetzt, verfällt dem Drängen, meint nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, verleugnet bei allem Glaubenseifer den Glaubensgehorsam und die Glaubensdemut, stürzt in die Schwärmerei, leistet dem Teufel Vorschub und bekommt

darum das Wort des Heilandes zu hören: «Meine Zeit ist noch nicht da – *noch nicht!*»

Der Stand des Christenmenschen ist zwischendrin. Auf der einen Seite die sechs Wasserkrüge und alle die Zeichen Christi, die aufs Letzte hindeuten, auf der anderen Seite das «noch nicht», das uns ins Harren versetzt. Auf der einen Seite das Glauben mit Schauen, auf der anderen Seite das Glauben ohne zu schauen. Da zwischendrin stehen wir als Harrende zusammen mit aller Kreatur. Jene Zeichen, ohne die Gott uns nie lässt, sind uns eine Aufmunterung. Ohne solche Zeichen würden wir das Harren gar nicht aushalten können. Mit diesen Zeichen will Gott seine Kinder sozusagen anreizen, nun nicht bei den Zeichen stehen zu bleiben, sondern nun erst recht aufs Letzte zu warten, aufs Ganze, da nicht nur an einigen Menschen einiges anders wird, sondern da ein neuer Himmel und eine neue Erde sein wird, in denen Gerechtigkeit wohnt, da nicht nur das Wasser einiger Krüge verwandelt wird, sondern alles Wasser, da Gott «abwischen wird alle Tränen von ihren Augen», und da es heissen wird «das Meer ist nicht mehr». So steht der Christenmensch zwischendrin in Hoffnung und in Demut, getröstet und gedämpft, erhoben und niedergehalten zugleich. Das heisst glauben. Das meint Johannes, wenn er im Anschluss an seinen Bericht über das Kana-Ereignis bemerkt: «Und seine Jünger glaubten an ihn.»

Weil dem aber so ist, weil zwar die Veränderung begonnen hat, aber die Vollendung noch aussteht, weil zwar dies und das an uns und um uns her sich ändern kann und ändern muss, aber weil die Erde auch im neuen Jahr die alte ist, und weil wir, du und ich, auch die alten Adams sind im neuen Jahr, darum hat Christus allen anderen Zeichen gegenüber noch ein ganz besonderes Zeichen aufgerichtet, nicht ein Zeichen seiner Herrlichkeit, sondern ein Zeichen seiner Niedrigkeit und Schmach: Das ist sein Sünderkreuz. Dort die sechs Wasserkrüge, hier der Abendmahlskelch, zu dem der arme Sünder gerufen ist mit den Worten: «Trinket alle daraus.» Aus diesem Kelch werden wir trinken müssen, bis dass wir ihn einst neu mit ihm trinken dürfen in seines Vaters Reich.